AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
http://ageconsearch.umn.edu
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V.

Ziche, J., Kromka, F.: Gesellschaftliche Veränderungen – Wird die Landwirtschaft zum Sündenbock? In: Böckenhoff, E., Steinhauser, H., von Urff, W.: Landwirtschaft unter veränderten Bedingungen. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 19, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1982), S. 103-124.

GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNGEN - WIRD DIE LANDWIRTSCHAFT ZUM SÜNDENBOCK ?

von

Joachim Z i c h e und Franz K r o m k a, Weihenstephan

---

1 Einleitung

2 Geistige Veränderungen

3 Gesellschaftliche Veränderungen

3.1 Verschärfte Vorwürfe gegen die Landwirtschaft

3.2 Ambivalentes Fremdbild: "Land-Wirt" versus "Land-Feind"

3.3 "Gesprungenes" Selbstbild: Ein "Sündenbock-Gefühl" ?

3.4 Beschnittene Freiheit: "Grüne Ordnung" durch harte Gesetze ?

---

1 Einleitung

Gesellschaftliche Veränderungen werden gewöhnlich von geistigen Veränderungen verursacht, die ihrerseits von sozialen Umschichtungen begünstigt werden. Wie so oft verstärken auch hier die Wirkungen die Ursachen[1]. Geistige Veränderungen wandeln die Werte, nach denen die Mitglieder einer Gesellschaft sich richten. Solcher Wandel trat im Ablauf der Geschichte immer wieder in deutlich beobachtbaren Schüben auf. In der industrialisierten westlichen Welt hat der jüngste derartige Schub offensichtlich mit den Studentenunruhen der 60er Jahre begonnen und sich mit den sogenannten Energie- und Umweltkrisen der 70er Jahre verstärkt. Ob wir von einem "geistigen Wendepunkt in der Geschichte unseres Jahrhunderts" sprechen können, werden Historiker späterer Epochen entscheiden. Jedenfalls sehen wir allenthalben gesellschaftliche

---

1)Affemann, R.: Krank an der Gesellschaft. Wie kann unser Leben wieder menschlicher werden ? Freiburg, Basel, Wien 1973, S. 29.

Veränderungen aufkeimen, die Folge geistiger Veränderungen sind. Unter Schlagworten wie "Umweltbewußtsein", "Wachstumskritik", "Technikfeindlichkeit" und "Fortschrittszweifel" wird dieser geistige Wandel immer deutlicher sichtbar.

2 Geistige Veränderungen

Es war zunächst nicht die Produktionsweise der Landwirtschaft, die jene geistigen Veränderungen provozierte, in deren Sog unsere Bauern heute geraten sind. Die radikalen Ideen und utopischen Denkmodelle, die sich in den 60er Jahren ausbreiteten, hatten mit Landwirtschaft sehr wenig zu tun. Hier ging es um den "Aufbruch zu neuen Lebensformen, die ohne Herrschaft, Zwang und Entfremdung sein sollten"[1].

Auch als "Anfang der 70er Jahre das Problembewußtsein für die Bedrohung unserer Umwelt weltweit gestärkt" wurde[2], war die Landwirtschaft noch nicht im Gerede. Die Umweltkrise galt bis vor wenigen Jahren im wesentlichen als ein Problem der industriellen Ballungszentren. Bodennutzung durch Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwirtschaft wurde "gedanklich mit Naturschutz und Landschaftspflege gleichgesetzt"[3]. Noch 1976 ermittelte EMNID im Auftrag der IMA, einer für die Landwirtschaft arbeitenden Informationsgesellschaft für Meinungspflege und Aufklärung, daß die Bevölkerung der Bundesrepublik fast einhellig die Meinung vertrat, die Landwirtschaft sei für die Erhaltung einer gesunden Umwelt notwendig[4]. Die sogenannte Landwirtschaftsklausel im Bundes-Naturschutzgesetz nimmt land- und forstwirtschaftliche Bodennutzung sogar ausdrücklich von den Nutzungen aus, durch die die Natur geschädigt werden kann. Die Bauern konnten sich also sicher sein, mit ihrer "Landwirtschaft allen zu dienen".

---

1)Kaltenbrunner, G.-K.: Leistungsgesellschaft. Kritiker und Parasiten zugleich. Der Arbeitgeber, 33. Jg., H. 8 (1981), S. 403.- 2)Hartkopf, G.: Über Verantwortung im Umweltschutz. Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung 'Das Parlament', H. 27 (1981), S. 3.- 3)Hartkopf, G.: Über Verantwortung ... a.a.O., S. 7.- 4)Emnid: Meinungen und Einstellungen zur Landwirtschaft. Bielefeld 1976 (Selbstverlag der Emnid - Inst. für Markt- und Meinungsforschung).

Diese gesetzlich abgesicherte Stellung verdankten die Landwirte nicht zuletzt der Zähigkeit, mit der sich bei der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung die wirklichkeitsfremde Vorstellung hielt, Landwirtschaft werde nach wie vor auf althergebrachte Weise betrieben und habe mit Industrialisierung nichts zu tun. Vorboten jener geistigen Veränderungen, die heute dazu führen, industrialisierte Agrarproduktion als "Umweltbelastenden Faktor"[1] zu sehen, tauchten allerdings schon kurz nach der Jahrhundertwende auf. Mit Beginn der 70er Jahre stieg die Zahl kritischer Veröffentlichungen rasch an. Stärker beachtet wurden das 1972 herausgegebene "Ökologische Manifest", "Die Grenzen des Wachstums" von MEADOWS (1972), "Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit" von LORENZ (1971), "Small is beautiful" von SCHUMACHER (1973) sowie "Ein Planet wird geplündert" von GRUHL (1975).

Von den vielfältigen sich entweder erst anbahnenden oder sich schon ausbreitenden geistigen Veränderungen[2] dürften einige zu gesellschaftlichen Veränderungen führen, die sich unmittelbar auf die sogenannte "konventionelle" Landwirtschaft auswirken könnten. Solche geistigen Veränderungen sind:

(1) "Wachstumskritik als Ausgangspunkt der Diskussion um Lebensqualität"[3]: Teile der Bevölkerung erkennen angeblich immer stärker die "negativen Begleiterscheinungen und Inhalte des bisherigen Wachstums". Dem stellen Wachstumskritiker ihre neuen Leitgedanken "Qualität des Lebens" oder "qualitatives Wachstum" gegenüber, um "die der Vielfalt der menschlichen Bedürfnisse entsprechende Mehrdimensionalität der Wohlfahrt zum Ausdruck zu bringen"[4].

---

1)Bach, H.: Landbau und Umwelt. Industrialisierung der Agrarwirtschaft oder Integrierter Landbau. Linz 1978, S. 9.- 2)Affemann, R.: Krank an der ... a.a.O., S. 29 bis 62.- 3)Leipert, C. und U.E. Simonis: Alternativen wirtschaftlicher Entwicklung. Problembereiche, Ziele und Strategien. In: Simonis, U.E. (Hrsg.), Ökonomie und Ökologie. Auswege aus einem Konflikt. Karlsruhe 1980, S. 105.- 4)Leipert, C. und U.E. Simonis: Alternativen ... a.a.O., S. 119.

(2) Zweifel am technologischen Fortschritt: Eine unreflektierte Ansicht, was technisch machbar sei, könne und dürfe der Mensch auch machen, weicht mehr und mehr der von vielen als vernünftig betrachteten gegenteiligen Einsicht, daß eben nicht alles, was machbar sei, der Mensch auch machen dürfe. Viele schwimmen aber auch "auf einer schwer definierbaren Woge der Ablehnung von Technik, Industrie und ökonomischer Ratio (...). Die Verweigerung ist hoch im Kurs, Neinsagen hoch geachtet"[1].

(3) Besinnung auf das Naturverhältnis des Menschen: Der Mensch ist "selbst Teil der Natur (...) und (kann) als einziges Lebewesen dies wissen und wollen (...). Mit Willen Teil der Natur sein, bedeutet aber das Wissen darum, wie alle Erscheinungen in der Natur endlich, d.h. sterblich zu sein. Wer in diese seine Endlichkeit einwilligt, vermag die Natur frei sein zu lassen, ohne ihr ständig seinen Willen (...) aufzwingen zu müssen"[2]. Die "Sünde" industrialisierter Agrarproduktion bestünde demnach darin, die Natur völlig beherrschen und beliebig manipulieren zu wollen. Sir FRASER-DARLING[3] sieht die Grundlage einer Ethik verantwortlichen Verhaltens des Menschen gegenüber seiner gesamten Umwelt darin, daß wir "als das beherrschende Säugetier auf der Erdoberfläche (...) die Pflicht (haben), der niedrigeren Kreatur zu dienen, unsere Welt sauber zu halten und der Nachwelt ein Zeugnis zu hinterlassen, dessen wir uns nicht zu schämen brauchen".

(4) "Systemdenken": Diese auch für die Wissenschaft immer eindringlicher geforderte Denkweise wird in vielen Diskussionen um "alternative" Formen der Landwirtschaft sehr

---

1)Eick, J.: Zurück unter die Dorflinde ? Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 153 vom 7.7.1981.- 2)Lienemann, W.: Ökologie und Systemdenken. In: Michelsen, G., F. Kalberlah, Öko-Institut Freiburg/Br. (Hrsg.), a.a.O., S. 16.- 3)Fraser-Darling, F.: Die Verantwortung des Menschen für seine Umwelt. In: Birnbacher, D. (Hrsg.), Ökologie und Ethik. Stuttgart 1980, S. 19.

oft in ein mystisch anmutendes "ganzheitliches Verfahren" umgebogen, dessen besondere Postulate angeblich nicht den Regeln der bislang immer noch fruchtbaren kritisch-rationalen Forschungslogik unterworfen werden können.

(5) Hang zum Irrationalismus: "Der gegenwärtig zu beobachtende Irrationalismus kümmert sich nicht um Zusammenhänge, Kausalitäten und um historisch gewachsene Bindungen, Strukturen und gegenseitige Abhängigkeiten. Mitunter wird die Vernunft selbst als störend, wenn nicht gar als repressiv empfunden. Wer von der Notwendigkeit von Kompromissen redet, wird oft ausgelacht"[1]. Gerade die "Neue Grüne Front"[2] argumentiert viel eher romantisch als aufklärerisch, wenn sie gegen die "Alte Grüne Front" polemisiert. Da sich hier "verschiedene Wege, die menschliche Erfahrung zu erfassen", ineinander verschlingen - nämlich rationales Denken und emotionales Fühlen -, tragen solche Auseinandersetzungen von Anfang an den Keim von Mißverständnissen in sich.

3 Gesellschaftliche Veränderungen

Von den allmählich aufkeimenden gesellschaftlichen Veränderungen, die sich als Folge geistiger Veränderungen anbahnen, treffen schon heute einige die landwirtschaftliche Bevölkerung an traditionell neuralgischen Punkten, nämlich beim Selbstverständnis ihrer besonderen wirtschaftlichen und sozialen Rolle und bei dem Gefühl, trotz dieser Rolle ständig benachteiligt zu werden.

3.1 Verschärfte Vorwürfe gegen die Landwirtschaft

Vorwürfe, auch unberechtigte, hat die deutsche Landwirtschaft schon oft ertragen müssen: Seit den Schutzzolldebatten im Deutschen Reich hat sie - solange freie Meinungsäußerung

---

1)Heigert, H.: Die Lust am Sozialismus. Süddeutsche Zeitung, Nr. 144 vom 27.6.1981.- 2)Jansen, A.J.: Resource depletion (RD) and environmental deterioration (ED) as social problems: The case of agriculture. Wageningen 1981 (unveröffentlichtes Manuskript).

hierzulande erlaubt war - immer wieder auch mit nicht von ihr selbst provozierter unsachlicher Polemik kämpfen müssen. Auch im ersten Jahrzehnt unserer marktwirtschaftlichen Ordnung (1948 bis 1959) waren Artikel über landwirtschaftliche Themen nicht selten ziemlich unsachlich: In der ZEIT hatten etwa 9 % dieser Artikel einen solchen Charakter, in der BILD-Zeitung sogar 27 %, im SPIEGEL 28 % und in der Illustrierten QUICK 26 %[1]. Eine Analyse der Münchner Boulevardzeitungen der Jahrgänge 1973 bis 1975[2] ergab, daß sich nur eine Zeitung bemühte, über landwirtschaftliche Themen sachlich zu berichten. Die anderen griffen entweder nur Meldungen auf, die aufsehenerregende Schlagzeilen ermöglichten, oder vermittelten ein grob verzerrtes negatives Bild.

Eine Analyse von Veröffentlichungen zu diesen Themen in den Jahren 1973 bis 1975 ergab, daß Reste romantisch-nostalgischer Vorurteile über die Landwirtschaft ("frische Landluft", "kräftige Bauernkost", "ländliche Ruhe") der städtischen Bevölkerung damals (noch) Schwierigkeiten bereiteten, sich die Landwirtschaft als "Land-Feind" vorzustellen[3]. Unbestritten wurde der Bauer als bester und billigster Landschaftspfleger dargestellt, Luft- und Gewässerverschmutzung durch die Landwirtschaft galten als Einzelfälle. Demgegenüber wurde bereits bezweifelt, ob der Bauer seiner althergebrachten Rolle als Erzeuger "gesunder Nahrung" noch gewissenhaft nachkomme. Wortschatz und Argumentationsweise waren beim Thema "Gesundheit" schon damals so weit vereinfacht, daß sich unschwierig verwendbare Stereotype bilden konnten. Inzwischen stehen auch für das Umweltthema zahlreiche Stereotype zur Verfügung.

---

1)Ziche, J.: Die Landwirtschaft im Spiegel städtischer Presse. Diss., Technische Universität München-Weihenstephan 1961.- 2)Hütt, G.: Das Bild der Landwirtschaft in der Boulevardpresse Münchens. Diplomarbeit, Technische Universität München-Weihenstephan 1975.- 3)Ziche, J.: Analyse der öffentlichen Meinung über die Landwirtschaft als Pfleger und Feind der Umwelt. Bayerisches Landw. Jahrbuch, 52. Jg. SH 1 (1975), S. 55 bis 60. - Utz, H.: Analyse der öffentlichen Meinung über die Landwirtschaft als Pfleger und Feind der Umwelt. Diplomarbeit, Technische Universität München-Weihenstephan 1975.

Stereotypisierung macht es mehr Menschen möglich, eine pointierte Meinung zu haben. Dabei vermehren sich in einem sich selbstverstärkenden Prozeß die Vorwürfe gegen die Landwirtschaft; gleichzeitig werden die Formulierungen immer gröber und damit den tatsächlichen Problemen immer weniger gerecht. Diese sind bekanntlich durch feine Abstufungen und vielfältige Verflechtungen unzähliger Größen gekennzeichnet. Als publikumswirksame Schlagzeilen formulierte Vorwürfe wie "Gift im Weihnachtsbraten" lassen sich in der Regel nicht durch ähnlich stereotype Phrasen widerlegen, sondern können nur mühsam anhand komplexer Aussagen entkräftet werden. Schon alleine darum ist die Landwirtschaft bei diesen Diskussionen im Nachteil.

Die Vorwürfe gegen die Landwirtschaft verschärften sich, als die öffentliche Meinung Alternativen zur "konventionellen" Landwirtschaft - wie diese nun mit abfälligem Unterton betitelt wird - entdeckt zu haben glaubte. Da aber ernstzunehmende "alternative" Aussagen über den Landbau ebenfalls um sehr differenzierte Zusammenhänge nicht herumkommen, wurden auch sie so lange vereinfacht, bis sie scheinbar Patentlösungen glichen. Fachlich wenig qualifizierte "Neo-Alternative" verbreiten solche Scheinlösungen mit dem für Konvertiten stets kennzeichnendem dogmatischen Eifer. Die Bauern werden dabei nach bewährtem Muster als wieder einmal uneinsichtige "Hinterwäldler" dargestellt, die aus purer Eigensucht auf ihren angeblich verderblichen "konventionellen" Produktionsmethoden beharren. Zudem gerät der Bauer als einer der vorgeblichen Hüter überholter gesellschaftlicher Ordnungen ins Schußfeld subkultureller Gruppen, die in ihrer "Sehnsucht nach der grünen Idylle, (die) angesichts der Auswüchse und Häßlichkeiten im Gefolge der Industrialisierung (verständlich ist)"[1], "das Dorfleben (...) in unüberlegter Weise restaurieren"[2]. Es ist nur folgerichtig, wenn sich Teile der Öffentlichkeit, vornehmlich solche, die sich für die "kriti-

---

1)Eick, J.: Zurück unter die Dorflinde? ...a.a.O.- 2)Huber, J.: Nix wie weg hier. Die Subkultur - eine Lumpenaristrokratie ? Aussteigen ist noch keine Alternative. Die Zeit Nr. 31.

sche Intelligenz" halten, nach und nach ein "Freund-Feind-Bild" konstruieren, in dem der "Land-Wirt" als "Land-Feind" schlechthin erscheint.

Entkleidet man heute die gegen die Landwirtschaft erhobenen Vorwürfe ihrer scheinbar politischen, gesellschaftlichen und psychischen Verbrämungen und streicht man auch noch weg, was aus publizistischen Gründen aufgebauscht wurde, so bleiben als vorrangige Diskussionspunkte nur einzelne Fachthemen übrig[1]. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung darüber läuft seit Jahren[2] und wird zusehends in sachlicherer Form geführt. Ob allerdings "der festgefahrene Glaubenskrieg pro und kontra 'Bio' eine rationale Einsicht auf beiden Seiten ermöglicht" [3], bleibt selbst in den Fällen fraglich, in denen empirisch geprüfte Daten unverzüglich und wirkungsvoll bekannt gemacht werden.

3.2 Ambivalentes Fremdbild: "Land-Wirt" versus "Land-Feind"

Bei dem als Stereotypisierung bezeichneten Prozeß werden individuelle Besonderheiten zugunsten einer prägnanten Typusbildung verwischt; es erfolgt im wesentlichen "eine Dichotomisierung und eine Generalisierung der Stimuli in der Stimulus-Serie"[4]. Nachhaltig stereotypisiert werden vor allem solche Objekte, die besondere soziale Aufmerksamkeit erregen, zu denen aber gewöhnlich kein oder nur ein geringer

---

1)Dambroth, M. u.a.: Alternativen im Landbau. Statusbericht aus dem Forschungsbereich des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Landwirtschaft - Angewandte Wissenschaft, H. 206, Münster-Hiltrup 1978, S. 12 bis 30.- 2)Vgl. z.B. Stiftung ökologischer Landbau (Hrsg.): Der ökologische Landbau: Eine Realität. Selbstdarstellung und Richtigstellung. Karlsruhe 1979. - Staub, H.A.: Alternative Landwirtschaft. Der ökologische Weg aus der Sackgasse. Frankfurt am Main 1980. - Michelsen, G., F. Kalberlah und Öko-Institut Freiburg/Br. (Hrsg.): Der Fischer Öko-Almanach. Daten, Fakten, Trends der Umweltdiskussion. Frankfurt am Main 1980. - Merill, R.: Die Schwachstellen der modernen Landwirtschaft. In: Brun, R. (Hrsg.): Die neuen Alchimisten. Leben - Zusammenleben - Sich selber versorgen. Frankfurt am Main 1980 (amerikanische Originalausgabe: 1977), S. 136 bis 176.- 3)Gergely, S.M.: Biologischer Landbau im Test. Ergebnisse einer Studie des US-Landwirtschaftsministeriums. Süddeutsche Zeitung, Nr. 136 (16.6.1981).- 4)Irle, M.: Lehrbuch der Sozialpsychologie. Göttingen, Toronto, Zürich 1975, S. 106.

bzw. ideologisch verzerrter "Erfahrungszugang" besteht. Beides scheint heute für die Landwirtschaft im besonderen Maße zu gelten. Karikaturhaft stereotype Bilder über die Landwirtschaft gibt es allerdings nicht erst seit heute. Neu aber ist - und dies könnte für die Landwirte folgenschwer sein -, daß unter der Wirkung der herrschenden Krisenstimmung die Qualität des Fremdbildes umzuschlagen droht: Aus der zweifelsohne realitätsfernen "Idylle romantischer Land-Wirte" könnte eine gleichfalls weitgehend verzerrte "Bastion skrupelloser Land-Feinde" werden, die ihre "wahre" Mission verraten haben, nämlich in der "Idylle" auf besonders verantwortungsvolle Weise Nahrungsmittel zu erzeugen. Stereotype stellen aber nicht nur komplexitätsreduzierende Ordnungsschemen der Wahrnehmung dar, sondern sie ähneln auch ideologischen Kampfwerkzeugen, mit deren Hilfe die soziale Realität verändert werden soll. Der Kampf gegen verletzende Stereotypen ist in jedem Fall schwierig, weil es der schon rein zahlenmäßig schwachen Gruppe der Bauern nur unter größter Anstrengung gelingen könnte, bei der nichtbäuerlichen Bevölkerung eine "Verlagerung des Bezugspunktes" und damit einen "Zerfall der bisher angenommenen typischen Bilder" zu erreichen[1]. Dennoch sollten Landwirte stets - und mit mehr Aufwand als bisher - versuchen, sich gegen ungerechtfertigte negative Züge im Fremdbild vehement zu wehren, wenn sie, von den direkten Gefahren des Angriffes einmal abgesehen, nicht aufgrund der "Eigendynamik gesellschaftlicher Voraussagen" (R.K. MERTON) in die für Minoritäten typische Gefahr des "Selbsthasses als einer sozialen Erscheinung" (K. LEWIN) geraten wollen, sich also letztendlich selbst mehr oder weniger so zu sehen, wie sie von den anderen gesehen werden.

Eine bedrohliche Form der Gedankenlosigkeit und des Informationsmangels stellt heute für die Landwirte der "falsche Konsensus-Effekt" dar. Dieser "falsche Konsensus", der in unserem Fall darin besteht, daß Landwirte die sich abzeichnenden negativen Züge im Fremdbild für nicht so stark verbreitet halten, wie sie es tatsächlich sind, wird u.a. dadurch

---

1)Hofstätter, P.R.: Die Psychologie der öffentlichen Meinung. Wien 1949, S. 49.

bewirkt, daß Menschen bei ihrer Urteilsbildung - ohne daß sie sich dessen in der Regel überhaupt bewußt sind - gewöhnlich von einseitigen und untypischen Stichproben ausgehen. Wichtig für uns ist, welches Bild denn nun repräsentativ ausgewählte Nichtlandwirte tatsächlich von der Landwirtschaft haben. Unseres Wissens liegen für die westdeutsche Gesellschaft erst zwei kleinere empirische Erhebungen vor. Hierbei handelt es sich um eine im Jahre 1980 durchgeführte Repräsentativbefragung der hannoverschen Großstadtbevölkerung[1] und um bislang unveröffentlichte Umfrageergebnisse, die 1981 mittels einer Zufallsstichprobe der über 18 Jahre alten Freisinger Mittelstadtbevölkerung gewonnen wurden[2]. Da sich unsere Freisinger Ergebnisse weitgehend mit den hannoverschen decken, vermuten wir, daß das aus beiden Erhebungen gewonnene Bild im Sinne eines Analogieschlusses (mit unbestimmbarem Konfidenzintervall) für die bundesdeutsche Gesellschaft verallgemeinert werden kann.

Stereotype, die sich in einem merkbaren Wandel befinden, bieten sich dem Betrachter in aller Regel außerordentlich unstimmig dar. Gewöhnlich ist das allgemeine Urteil noch weitgehend positiv, während einzelne Facetten des Bildes bereits deutlich dunkle Züge zeigen. So fanden rund 80 % unserer Befragten die ziemlich globale Aussage "Landwirtschaft dient allen!" "völlig" oder "eher richtig". Gleichfalls stimmte eine Dreiviertelmehrheit "völlig" oder zumindest "eher" der sehr allgemeinen Behauptung zu, daß "die von den deutschen Bauern erzeugten Nahrungsmittel im allgemeinen von hervorragender Qualität sind". Dieses positive Gesamtbild ist bei alt und jung, bei den Mitgliedern aller Sozialschichten sowie auch bei Personen, die zu Bauern starke, und bei solchen, die zu ihnen schwache Kontakte haben, in ziemlich gleicher Weise

---

1)Alvensleben, R., von und J. Werner: Das Image der Landwirtschaft bei der Stadtbevölkerung. Betriebswirtschaftliche Mitteilungen der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein, H. 310 (1981), S. 3 bis 9.- 2)Diese Erhebung wurde von F. KROMKA und J. ZICHE mit Hilfe von Studenten der Ökotrophologie durchgeführt. Es wurden 393 Personen interviewt; ausschließlich aus Kostengründen wurde die Befragung in Freising, dem Sitz der "grünen" Weihenstephaner Universität, durchgeführt.

ausgeprägt. Die Ergebnisse machen also deutlich, daß die Landwirtschaft hinsichtlich allgemeiner Beurteilungskriterien tatsächlich immer noch breite Wertschätzung genießt. Doch könnte es für die Landwirte verhängnisvoll sein, wenn sie sich auf diese Meinungshomogenität verließen; sie ist trügerisch.

Die meisten Landwirte sollten sich vom möglichen "Ende der Idylle" nicht beunruhigen lassen. Bedenklich sollte sie aber stimmen, daß etwa 63 % der Befragten die Aussage, daß "die künstliche Düngung und der Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln sich nicht nachteilig auf die Qualität und den Gesundheitswert von Obst, Gemüse und Getreide auswirken", als "völlig" oder "eher falsch" einstufen; 21 % finden sie "teils richtig/teils falsch"; 10 % der Bürger meinen, sie sei "eher", und nur knapp 5 %, sie sei "völlig richtig". Ein ähnliches Urteil wird über die für eine preisgünstige Produktion (angeblich) erforderliche "Käfig- bzw. Massentierhaltung" gefällt. Daß "man in der Landwirtschaft weniger chemische Pflanzenschutzmittel und künstlichen Dünger einsetzen sollte, auch wenn die Erträge dadurch geringer und die Nahrungsmittel teurer werden", halten 70 % der interviewten Personen für "völlig" oder "eher richtig"; etwa 18 % geben dazu ein intermediäres Urteil ab; nur rund 12 % stimmen mit diesem Statement nicht überein. Es fügt sich ins Bild, wenn nur etwa 15 % der Befragten meinen, "mit den sehr modernen landwirtschaftlichen Methoden kann ein verantwortungsbewußter Landwirt hochwertige, gesunde Nahrungsmittel erzeugen". An die bislang als eher segensreich empfundenen Wirkungen von moderner und vor allem modernster Technik, Chemie und Ökonomie scheint vor allem danh nicht (mehr) geglaubt zu werden, wenn es um die Erzeugung von menschlicher Nahrung geht. Was Landwirte nicht zuletzt aus Gründen der Statusmehrung lange Zeit angestrebt und heute weitgehend verwirklicht haben, nämlich Modernität, stößt heute - nachdem (in den Massenmedien) immer mehr bloß von den Schwächen dieser Modernität gesprochen wird - bei nicht geringen Teilen der nichtbäuerlichen Bevölkerung auf breite Skepsis, wenn nicht gar auf schroffe Ablehnung. Hier könnte sich ein Wandel abzeichnen, der durchaus zu einer "Legitimitätskrise" agrarischer Institutionen führen könnte,

also zu einem Zweifel an der Angemessenheit des agrarpolitischen Systems und der ihm zugrunde liegenden Annahmen.

Während das Image der Landwirte, hochwertige und gesunde Nahrungsmittel zu produzieren, sich - im Vergleich mit früheren Untersuchungen[1] - bei Personen weitgehend aller Sozialschichten und Alterskategorien in ziemlich gleichem Maße verschlechtert hat, bezweifeln vorerst vergleichsweise stärker die Angehörigen oberer Schichten und auch der jüngeren Generation, daß "die moderne Landwirtschaft unsere Umwelt pflegt und erhält". Betrachtet man die gesamte Befragtenpopulation, dann sind es etwa 50 %, die diese Zweifel (noch) nicht haben. Rund 31 % sind unschlüssig. Wenn die Umweltdebatte weitergeht oder sich sogar verschärft, wofür etwa die Tatsache spricht, daß die Skeptiker überdurchschnittlich häufig unter den meinungsführenden Oberschichtmitgliedern zu finden sind, dann dürfte sich der vergleichsweise hohe Anteil Unentschlossener erheblich verringern. Daß dabei die Gruppe derer, die die konventionelle Landwirtschaft nicht zuletzt auch als eine "Veranstaltung des Umweltschutzes" sehen, wohl nicht wachsen wird, scheint ziemlich gewiß zu sein.

Bauern gelten auch in Freising, der Stadt mit der doch ziemlich geschätzten Alma mater viridis, eher als wohlhabend. Rund 75 % der zufällig ausgewählten Befragten sind der Ansicht, daß "die Bauern heute im Durchschnitt mehr oder (zumindest) etwa gleich viel wie Beschäftigte in der übrigen Wirtschaft verdienen"; dieser Anteil betrug in Hannover 66 %[2]. Nur jeder fünfte Freisinger wie auch Hannoveraner Bürger meinte, daß "die Bauern im Durchschnitt weniger verdienen". Folglich finden es nur rund 28 % der Befragten "völlig" oder "eher richtig", daß "der Staat, d.h. wir alle die Bauern unterstützen sollten". Eine EG-Agrarpolitik, die ständig höhere Steuermittel fordert und teilweise auch erhält, um sie zur Verminderung oder gar zur Vernichtung agrarischer Produktionswerte einzusetzen, dürfte sich - falls dies ins Bewußtsein

---

1)Kromka, F.: Selbst- und Fremdbild der deutschen Landwirte. Agrarwirtschaft, 30. Jg., H. 8 (1981), S. 245.- 2)Alvensleben, R. von und J. Werner: Das Image der Landwirtschaft ... a.a.O., S. 4.

einer breiteren Öffentlichkeit dringt - unglaubwürdig machen und zumindest auf lange Sicht auch den angeblich begünstigten Landwirten schaden. Wenn auch momentan eine breite Bevölkerungsmehrheit es sinnvoll findet, daß "auch wenn die von den Bauern gegenwärtig erzeugten Überschüsse dem Staat und Verbraucher viel Geld kosten, die deutsche Landwirtschaft auch in Zukunft besser zuviel als gerade die richtige Menge oder gar zu wenig erzeugen sollte, weil man bei Nahrungsmitteln nicht vom Ausland abhängig sein sollte", wäre es angebracht, wenn die Landwirte ihre Lage eher als prekär als günstig einstufen würden; denn die Mitglieder oberer, also gewöhnlich meinungsprägender Sozialschichten finden nämlich diese Abhängigkeit vom Ausland signifikant weniger bedrohlich als die Unterschichtbefragten.

Auch wenn gegenwärtig nur etwa 17 % der interviewten Freisinger den Landwirten die direkte Schuld geben, aus Gründen der Einkommenserhöhung große Mengen von Nahrungsmitteln zu erzeugen, die "zwar für das Auge schön anzusehen sind, aber oftmals keinen hohen Gesundheitswert haben, ja gelegentlich sogar gesundheitsschädlich sind", wäre bei den Landwirten ein Gefühl der Sicherheit weitgehend fehl am Platz. Der durch die "Energie- und Umweltkrise" ausgelöste Prozeß des Umdenkens und der Neuorientierung, der vor allem die moderne Landwirtschaft nicht verschont, scheint noch bei weitem nicht abgeschlossen zu sein. Betrachtet man die Dinge aus der Perspektive der Landwirte, ist Optimismus keinesfalls angebracht; denn diejenigen, die die Landwirtschaft kritisieren, tragen gegenwärtig ihre Argumente allem Anschein nach wesentlich vehementer und - weil sie dabei relativ stark zur Stereotypisierung der Sachverhalte neigen - auch konsistenter vor[1]. Es wäre also nicht verwunderlich, wenn die Gruppe der "Agrarfeindlichen" weiteren Zulauf erhielte. Dies vor allem auch deshalb, weil - wie unsere Untersuchung gezeigt hat - diejenigen, die sich für agrarische Fragen und Probleme nur wenig oder fast gar nicht interessieren oder die unterdurchschnitt-

---

1) Irle, M.: Lehrbuch der Sozialpsychologie. Göttingen, Toronto, Zürich 1975, S. 105 bis 111.

lich wenig soziale Beziehungen zur bäuerlichen Welt haben, sich also wahrscheinlich mit knappen, einprägsamen und alles erklärenden Formeln über die Landwirtschaft zufriedengeben, in der Regel ein weniger sympathisches Bild von den Bauern im Kopf haben als die übrigen Bürger.

3.3 "Gesprungenes" Selbstbild: Ein "Sündenbock-Gefühl" ?

Negative und noch dazu mit ihrer eigenen Sicht der Wirklichkeit nicht zu vereinbarende Züge ihres Fremdbildes haben die landwirtschaftliche Bevölkerung stets schmerzlich getroffen und deshalb immer ihr Selbstbild mitgeprägt. Obwohl seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Anschluß an die Lehren ROUSSEAUS und der Physiokraten das Land allmählich als Verkörperung des Ideals einer natürlichen, harmonischen und auf Gemeinschaft hin angelegten Welt erschien[1)] und im 19. Jahrhundert diejenigen Schichten, die durch den industriellen Strukturwandel irritiert wurden, ihm noch viele positive Züge hinzufügten, spiegelte das bäuerliche Selbstbild doch auch das ichbedrohende Gefühl wider, in der Gesellschaft trotzdem nicht voll anerkannt zu sein.

Obwohl in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts die junge bäuerliche Generation inzwischen über ausgezeichnete technisch-wirtschaftliche Kenntnisse verfügte und sich der neuesten Produktionsmethoden bediente, war dieses Gefühl, von den Städtern irrigerweise für rückständig gehalten zu werden, bei ihr besonders stark ausgeprägt[2)]. Gerade junge Bäuerinnen und Bauern scheinen sich heute "frustriert (zu fühlen) in ihrem Bemühen um Anerkennung durch die Mitmenschen und sehen sich eher negativ mit den Augen anderer. (...) Sie halten sich eher für unattraktiv, unbeliebt, mißachtet, in der Arbeit kritisiert, nicht durchsetzungsfähig und an schönem Aussehen

---

1)Wehland, W.: Werthaltungen und Ideologien im Entwicklungsprozeß der deutschen Landwirtschaft. Sociologia Ruralis, Vol. XII, no. 3/4 (1972), S. 405.- 2)Ziche, J.: Das gesellschaftliche Selbstbild der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Bayern. Eine empirische Untersuchung. Habilitationsschrift, Technische Universität München-Weihenstephan 1969.

desinteressiert. (...) (Sie) erleben sich häufiger bedrückt, stärker zur Selbstreflexion neigend, sehr ängstlich, sehr selbstkritisch, Ärger eher in sich hineinfressend, eher abhängig. (...) Sie verstehen es ihrem eigenen Empfinden nach nicht, sich auf der sozialen Bühne in Szene zu setzen"[1]. Sicherlich ist die seelische Verfassung vieler junger Erwachsener durch solche depressive Grundstimmung und negative soziale Resonanz gekennzeichnet; die jungen Landwirte stufen sich aber noch negativer ein als die übrigen jungen Leute.

Sollten solche bislang nur sporadisch festgestellten Befunde weit verbreitet sein, wofür manche Indizien sprechen[2], dann könnte eintreten, was BROCHER[3] so beschreibt: Es gibt "seelische Informationsbarrieren, durch die Wahrnehmungen und gedankliche Verarbeitung aufgrund von Voreinstellungen und irrationalen, d.h. weitgehend gefühlsbedingten, unbewußten Vorurteilen beeinträchtigt werden. Diese Wahrnehmungsbeeinträchtigungen beeinflussen gesellschaftliche Prozesse in großem Ausmaß, so daß man ihnen eigentlich fast die Bedeutung kollektiver, sozialer Krankheiten zusprechen muß. Dies vor allem dann, wenn es gelingt, andere Berufsgruppen durch solche Fehleinstellungen in ihrem eigenen Identitätsbewußtsein so zu verunsichern, daß sie beginnen, sich mit dem falschen Bild ihres Berufes, wie es in anderen Gesellschaftsgruppen besteht, schließlich zu identifizieren, und damit an innerer Sicherheit und Zusammenhang verlieren".

Angesichts drastisch verschärfter Vorwürfe gegen die Landwirtschaft aus den Reihen einer "Neuen Grünen Front", der die öffentliche Meinung anscheinend unbesehen Glauben schenkt,

---

1)Schwarz, R.: Neue Methoden außerschulischer Bildungsarbeit mit Landjugendgruppen. Ein gruppendynamischer Ansatz im Rahmen eines wissenssoziologisch-ethnomethodologischen Theorieprogramms. Diss., Technische Universität München-Weihenstephan 1981, S. 124 bis 193.- 2)Kromka, F. und J. Ziche: Landjugend - Charakteristika und Probleme. Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch, 56. Jg., H. 3 (1979), S. 369 bis 383.- 3)Brocher, T.: Grüne Sündenböcke der Industriegesellschaft ? Selbstverständnis, Fremdwahrnehmung und Kommunikation eines Berufsstandes. Hannover 1970 (Selbstverlag der IMA - Informationsgesellschaft für Meinungspflege und Aufklärung e.V.).

muß selbstverständlich der Berufsstand als erster an seinem Selbstbild irre werden, der seinen Beruf ja gerade deswegen für unvergleichlich mit anderen Berufen hält, weil er in und an der "Welt des Gewachsenen" arbeitet und deswegen deren Gesetzmäßigkeiten sorgsam zu beachten hat[1]. Nicht wenige Naturschützer sehen diesen Konflikt ebenfalls; z.B. meint STERN[2]: "Auch der Bauer versteht in aller Regel nicht, wie die Naturschützer ihm die Rolle als Wahrer der Natur überhaupt streitig machen können. Wie vom Forstmann und vom Jäger auch, hört man von ihm immer wieder, daß er Natur schon geschützt habe, als es den heute so modernen Gedanken des Naturschutzes überhaupt noch nicht gab".

Der Städter, so BROCHER noch 1970[3], übe "im Grunde unbewußt dem Landwirt gegenüber Vergeltung (...) für alles, was man selbst glaubt verloren zu haben und tatsächlich verloren hat", nämlich die Verbindung mit den Dingen, "die wachsen müssen, die vom Wetter abhängen, die man immer noch nicht machen kann, die vorgegebenen, natürlichen Wachstumsrhythmen und Fruchtbarkeitsgesetzen folgen wie etwa die Tierzucht; (die Verbindung mit) Dinge(n) also, die (...) sämtliche Allmachtsvorstellungen der technischen Machbarkeit ärgerlicherweise in Frage stellen". Diese Verbindung neide der Städter dem Bauern, meint BROCHER; "schlichter blanker Neid" treibe ihn also dazu, den Bauern zum "grünen Sündenbock" zu stempeln. Muß das bäuerliche Selbstbild nicht Sprünge bekommen, wenn sich heute ausgerechnet diese naturfernen Neider als Anwälte des Lebendigen gerieren ? Daß es zu Konflikten kommen muß, wenn man "innerhalb einer einzigen Hofgeneration (...) von ihnen (den Bauern; Verf.) nun zum zweitenmal ein radikales Umdenken (verlangt), (nämlich) wieder zurück zu einer natürlichen Wirtschaftsweise", sehen auch sachkundige und verständige Kritiker jener Bauern ein, denen man "so lange Ökonomie gepredigt (hat), daß ihnen heute Ökologie wie ein Druckfehler des gestrigen Götzenwortes vorkommen muß"[4].

---

1)Ziche, J.: Das gesellschaftliche Selbstbild ... a.a.O.- 2)Stern, H.: Naturschutz und Tierschutz in dieser Zeit. In: Meyers enzyklopädisches Lexikon, Bd. 16, Mannheim, Wien, Zürich 1976, S. 824.- 3)Brocher, T.: Grüne Sündenböcke ... a.a.O., S. 18.- 4)Stern, H.: Naturschutz ... a.a.O., S. 824 f.

3.4 Beschnittene Freiheit: "Grüne Ordnung" durch harte Gesetze ?

Nun sind aber längst nicht alle Kritiker der heutigen Landwirtschaft sachkundig und verständig. Neben einer wachsenden Zahl von Sympathisanten mit fundiertem "Umweltbewußtsein", gibt es auch solche, die nur ein Unbehagen an der Konsumgesellschaft, Angst vor der Zukunft, Hypochondertum und Opportunismus, Naturschwärmerei, Neigung zum Sektierertum oder bloße Modelaune zur Kritik bewegt; und es gibt auch noch Gruppen, deren Kritik an der Landwirtschaft nur vordergründig ist und sich in Wirklichkeit gegen die derzeitige politische Ordnung richtet. Derart gemischte Interessengemeinschaften lassen sich gerne dazu verleiten, auf Kosten der schwächsten Glieder einer Gesellschaft leichte und rasche "Erfolge" zu erzielen. Die Landwirtschaft gilt wegen ihrer geringen Stimmenzahl in politischer Hinsicht als so ein schwaches Glied. Ordnung durch Anordnung erschien denen, die Anordnungsmacht hatten, schon immer als ein viel einfacherer Weg als der meist langwierige Dialog. Tatsächlich bestand "die erste politische Reaktion auf die deutlichsten Umweltprobleme (...) in der Einführung von Gesetzen und Vorschriften oder in der Verschärfung alter Bestimmungen zum Schutze einzelner Umweltfaktoren"[1]; und im Umweltprogramm der Bundesregierung von 1971 heißt es, das erste Hauptziel, nämlich "Umweltplanung auf lange Sicht", solle insbesondere erreicht werden durch "ein Umweltrecht, das Schutz und Entwicklung der Naturgrundlagen zu den vorrangigen Aufgaben staatlicher Daseinsvorsorge macht und das nach dem jeweiligen Stand von Wissenschaft und Technik ständig fortgeschrieben wird"[2].

Die Landwirtschaft sollte aufgrund der sich bei uns anbahnenden sozialen Veränderungen ganz besonders damit rechnen, daß die Bundesregierung wie jede andere demokratische Regierung, die bestrebt ist, sich gemäß dem Eigennutz-Axiom[3]

---

1)Gruhl, H.: Umwelt: Wie lange leben wir noch ? In: Meyers enzyklopädisches Lexikon, Bd. 24, Mannheim, Wien, Zürich 1979, S. 133.- 2)Deutsche Bundesregierung: Umweltschutz. Das Umweltprogramm der Bundesregierung. Bonn 1971, S. 40 und 41.- 3)Downs, A.: Ökonomische Theorie der Demokratie. Tübingen 1968 (amerikanische Originalausgabe: 1957).

politisch rational zu verhalten, nur in dem Maße auf die wählerstimmenschwache Gruppe der Landwirte Rücksicht nimmt, wie diese Rücksichtnahme sich voraussichtlich in einem Nettogewinn an Wählerstimmen niederschlagen wird. Sind aber durch die Unterstützung von Landwirten, die in der Öffentlichkeit in Ungnade gefallen sind, Mehrheiten voraussichtlich nicht zu gewinnen, wird man deren Belange vernachlässigen[1]. Viele Vertreter der Landwirtschaft glauben, es fehle nicht an bedrohlichen Vorzeichen sowohl für die Neigung mancher sich "ökologisch" gebender Gruppen, sozusagen eine uneinsichtige Menschheit im letzten Moment mit "harter Hand" vom Abgrund zurückzureißen, als auch für die Absicht der Bundesregierung, die ins öffentliche Gerede gekommenen Bauern unter Umständen fallen zu lassen. Deutliche Anzeichen dafür sehen sie in der Art und Weise, wie in der Öffentlichkeit etwa über Natur- und Tierschutzgesetze, aber auch über andere agrarbezogene Teile des Umweltrechtes diskutiert wird (z.B. Chemikaliengesetz, Arzneimittelgesetz). Vor möglichen Eingriffen in ihre unternehmerische Freiheit schützt die deutschen Bauern vorläufig noch die breite Solidarität einiger EG-Partner. Daß die Bauern trotzdem einen Verlust an Sozialprestige erleiden werden, ist mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten.

Gesellschaftliche Veränderungen sind kaum irgendwo deutlicher zu beobachten als bei dem Verlangen umweltschützerisch tätiger Verbände, die Verbandsklage im Umweltrecht, und da vor allem im Bundesnaturschutzgesetz, zu verankern. Umweltschützer versprechen sich davon, daß das "Vollzugs- und Implementierungs-Defizit im Umweltschutz" abgebaut werde; die Behörden würden nämlich "das Umweltrecht oft fehlerhaft anwenden und bei Abwägungen die Interessen des Umweltschutzes gegen die Industrie-Interessen nicht ausreichend gewichten. Durch die Verbandsklage werde der Bürger stärker an der staatlichen Willensbildung beteiligt. Dies stärke die Demokratie, versachliche die Diskussion und nehme ungesetzlichen Aktionen (...) die Legitimation. Die Verbandsklage übe eine starke

---

1) Kromka, F.: Selbst- und Fremdbild ... a.a.O..

Präventivwirkung aus. Bereits ihre Existenz verbessere den Umweltschutz"[1].

Der Deutsche Bauernverband - und er nicht allein - führt einige gewichtige Einwände gegen die Verbandsklage an[2]: Die Verbandsklage verstoße gegen die im Grundgesetz verankerte Gewaltenteilung; Verbände seien nicht legitimiert, öffentliche Interessen wahrzunehmen; private Investitionen würden gehemmt. Dennoch ist fraglich, ob die sich anbahnenden gesellschaftlichen Veränderungen mit dem Hinweis aufzuhalten sind, sie wirkten "systemwidrig". Auch das Angebot, wie bisher einen sachlichen und vertrauensvollen Dialog über Probleme des Naturschutzes zwischen politischen Mandatsträgern und landwirtschaftlichen Standesvertretern führen zu wollen, genügt wohl nicht. Besser beraten dürften deshalb jene Vertreter der Landwirtschaft sein, die zuallererst mit dem "Mann auf der Straße" wieder mehr ins Gespräch kommen wollen; dieser ist zwar weder unmittelbar politisch verantwortlich, noch scheint er besonders sachkundig zu sein, dafür aber neigt er zu einem gewissen Mißtrauen und vielleicht sogar zu Ängstlichkeit und kann deswegen als Bürger, dessen Wählerstimme begehrt ist, leicht dazu verführt werden, für eine "grüne Ordnung" zu sein, die durch harte Gesetze reglementiert wird.

Literaturverzeichnis

1. Affemann, R.: Krank an der Gesellschaft. Wie kann unser Leben wieder menschlicher werden ? Freiburg, Basel, Wien 1973.

2. Agra Europe: Verbandsklage widerspricht den Bürgerinteressen. 22. Jg., H. 11 (1981), S. 24 bis 25 (Länderberichte).

3. Alvensleben, R. von und J. Werner: Das Image der Landwirtschaft bei der Stadtbevölkerung. Betriebswirtschaftliche Mitteilungen der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein, H. 310 (1981), S. 3 bis 9.

---

1)Michelsen, G., F. Kalberlah und Öko-Institut Freiburg/Br. (Hrsg.): Der Fischer ... a.a.O., S. 187.- 2)Agra Europe: Verbandsklage widerspricht den Bürgerinteressen. 22. Jg., H. 11 (1981), S. 24 und 25 (Länderberichte).

4. Bach, H.: Landbau und Umwelt. Industrialisierung der Agrarwirtschaft oder Integrierter Landbau. Linz 1978.

5. Brocher, T.: Grüne Sündenböcke der Industriegesellschaft? Selbstverständnis, Fremdwahrnehmung und Kommunikation eines Berufsstandes. Hannover 1970 (Selbstverlag der IMA - Informationsgesellschaft für Meinungspflege und Aufklärung e.V.).

6. Dambroth, M. u.a.: Alternativen im Landbau. Statusbericht aus dem Forschungsbereich des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Landwirtschaft - Angewandte Wissenschaft, H. 206, Münster-Hiltrup 1978.

7. Deutsche Bundesregierung: Umweltschutz. Das Umweltprogramm der Bundesregierung. Bonn 1971.

8. Downs, A.: Ökonomische Theorie der Demokratie. Tübingen 1968 (amerikanische Originalausgabe: 1957).

9. Eick, J.: Zurück unter die Dorflinde ? Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 153 (7.7.1981).

10. Emnid: Meinungen und Einstellungen zur Landwirtschaft. Bielefeld 1976 (Selbstverlag der Emnid - Institut für Markt- und Meinungsforschung).

11. Fraser-Darling, F.: Die Verantwortung des Menschen für die Umwelt. In: Birnbacher, D. (Hrsg.): Ökologie und Ethik. Stuttgart 1980, S. 9 bis 19.

12. Gergely, S.M.: Biologischer Landbau im Test. Ergebnisse einer Studie des US-Landwirtschaftsministeriums. Süddeutsche Zeitung, Nr. 136 (16.6.1981).

13. Gruhl, H.: Ein Planet wird geplündert. Die Schreckensbilanz unserer Politik. Frankfurt am Main 1975.

14. Derselbe: Umwelt: Wie lange leben wir noch? In: Meyers enzyklopädisches Lexikon, Bd. 24, Mannheim, Wien, Zürich 1979, S. 133 bis 137.

15. Hartkopf, G.: Über Verantwortung im Umweltschutz. Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung 'Das Parlament', H. 27 (1981), S. 3 bis 17.

16. Heigert, H.: Die Lust am Sozialismus. Süddeutsche Zeitung, Nr. 144 (27.6.1981).

17. Hofstätter, P.R.: Die Psychologie der öffentlichen Meinung. Wien 1949.

18. Huber, J.: Nix wie weg hier. Die Subkultur - eine Lumpenaristokratie ? Aussteigen ist noch keine Alternative. Die Zeit, Nr. 31 (25.7.1980).

19. Hütt, G.: Das Bild der Landwirtschaft in der Boulevardpresse Münchens. Diplomarbeit, Technische Universität München-Weihenstephan 1975.

20. Irle, M.: Lehrbuch der Sozialpsychologie. Göttingen, Toronto, Zürich 1975.

21. Jansen, A.J.: Resource depletion (RD) and environmental deterioration (ED) as social problems: The case of agriculture. Wageningen 1981 (unveröffentliches Manuskript).

22. Kaltenbrunner, G.-K.: Leistungsgesellschaft. Kritiker und Parasiten zugleich. Der Arbeitgeber, 33. Jg., H. 8 (1981), S. 403 bis 406.

23. Kromka, F.: Selbst- und Fremdbild der deutschen Landwirte. Agrarwirtschaft, 30. Jg. H. 8 (1981), S. 240 bis 246.

24. Derselbe und J. Ziche: Landjugend - Charakteristika und Probleme. Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch, 56. Jg., H. 3 (1979), S. 369 bis 383.

25. Leipert, C. und U.E. Simonis: Alternativen wirtschaftlicher Entwicklung. Problembereiche, Ziele und Strategien. In: Simonis, U.E. (Hrsg.): Ökonomie und Ökologie. Auswege aus einem Konflikt. Karlsruhe 1980, S. 103 bis 157.

26. Lienemann, W.: Ökologie und Systemdenken. In: Michelsen, G., F. Kalberlah und Öko-Institut Freiburg/Br. (Hrsg.), a.a.O., S. 13 bis 16.

27. Lorenz, K.: Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit. München 1980 (11. Auflage).

28. Meadows, D.L.: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart 1972.

29. Merill, R.: Die Schwachstellen der modernen Landwirtschaft. In: Brun, R. (Hrsg.): Die neuen Alchimisten. Leben - Zusammenleben - Sich selber versorgen. Frankfurt am Main 1980 (amerikanische Originalausgabe:1977), S. 136 bis 1976.

30. Michelsen, G., F. Kalberlah und Öko-Institut Freiburg/Br. (Hrsg.): Der Fischer Öko-Almanach. Daten, Fakten, Trends der Umweltdiskussion. Frankfurt am Main 1980.

31. Schuhmacher, E.F.: Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik - "Small is Beautiful". Reinbek bei Hamburg 1980 (englische Originalausgabe: 1973).

32. Schwarz, R.: Neue Methoden außerschulischer Bildungsarbeit mit Landjugendgruppen. Ein gruppendynamischer Ansatz im Rahmen eines wissenssoziologisch-ethnomethodologischen Theorieprogramms. Diss., Technische Universität München-Weihenstephan 1981.

33. Staub, H.A.: Alternative Landwirtschaft. Der ökologische Weg aus der Sackgasse. Frankfurt am Main 1980.

34. Stern, H.: Naturschutz und Tierschutz in dieser Zeit. In: Meyers enzyklopädisches Lexikon, Bd. 16, Mannheim, Wien, Zürich 1976, S. 823 bis 827.

35. Stiftung ökologischer Landbau (Hrsg.): Der ökologische Landbau: Eine Realität. Selbstdarstellung und Richtigstellung. Karlsruhe 1979.

36. Utz, H.: Analyse der öffentlichen Meinung über die Landwirtschaft als Pfleger und Feind der Umwelt. Diplomarbeit, Technische Universität München-Weihenstephan 1975.

37. Wehland, W.: Werthaltungen und Ideologien im Entwicklungsprozeß der deutschen Landwirtschaft. Sociologia Ruralis, Vol. XII, no. 3/4 (1972), S. 400 bis 418.

38. Ziche, J.: Die Landwirtschaft im Spiegel städtischer Presse. Diss., Technische Universität München-Weihenstephan 1961.

39. Derselbe: Das gesellschaftliche Selbstbild der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Bayern. Eine empirische Untersuchung. Habilitationsschrift, Technische Universität München-Weihenstephan 1969.

40. Derselbe: Analyse der öffentlichen Meinung über die Landwirtschaft als Pfleger und Feind der Umwelt. Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch, 52. Jg., SH. 1 (1975), S. 55 bis 60.